

# SCHUTZ

vor Kriminalität



Nr. 4/2010

Mitgliederinformation

Berlin, November 2010

Liebe Mitglieder,

in den letzten Jahren wurde in Deutschland bei besonders spektakulären Vorfällen im Zusammenhang mit Migranten immer wieder das Thema Integration medienwirksam diskutiert. Nach geraumer Zeit flachte diese Diskussion dann allerdings immer wieder ab, so dass nichts weiter geschah.

Nachdem in diesem Jahr die Bücher der verstorbenen Richterin Kirsten Heisig und des ehemaligen Bundesbankvorstandes Thilo Sarrazin erschienen waren, wurde und wird in der Politik und in den Medien wieder mehr über die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund teils recht kontrovers diskutiert.

Diese intensive Diskussion ist meines Erachtens längst überfällig! Manchmal hat man allerdings den Eindruck, dass mehr Emotion als Sachlichkeit im Vordergrund steht. Was ist denn eigentlich Integration? Begrifflich bedeutet Integration (lat.: integrare) die Herstellung eines Ganzen. Im soziologischen Sinne ist sie die Anpassung oder Angleichung von gesellschaftlichen Minderheiten an den Lebensstil einer bestehenden Gesellschaft, hier also

- die Akzeptanz und Beachtung der deutschen Rechtsordnung,
- das Erlernen des Deutschen im Lesen sowie in Schrift und Sprache und
- die Bereitschaft zur Einordnung in die Wirtschaft und Gesellschaft.

Migranten müssen also ihrem „alten Recht abschwören“ und sich den hiesigen Normen anpassen. Dabei sollen beide Seiten (Aufnehmende und Aufgenommene) aufeinander zugehen und voneinander lernen! Notfalls muss dazu auch Druck bis hin zu Repressionen ausgeübt werden.

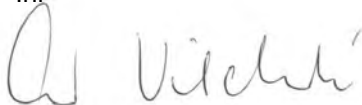
Im Kindesalter, in dem Sozialisierungsprozesse schnell und nachhaltig ablaufen, ist das elterliche Vorbild besonders prägend. Die Eltern müssen ihre Kinder auf die neue Gesellschaft einstellen und ihnen nicht etwa die Normen und Gepflogenheiten des Herkunftslandes vermitteln – Vorurteile, Ehrenmorde, Diskriminierung sind hierzu ein paar Stichworte.

Die ISVK hat seit Jahren immer wieder gewaltpräventive Programme unterstützt, die Kinder und Jugendliche – Deutsche und Migranten – betrafen. In besonders guter Erinnerung sind mir die Präventionsprojekte an Berliner Grundschulen, in denen Lehrer, Kinder und ihre Eltern – wiederum Deutsche und Migranten – gemeinsam äußerst erfolgreich tätig waren und sind. Auch das Projekt des türkisch-deutschen Vereins „Erenler – Die Weisen“, das wir am 29. November 2010 mit unserem Sonderpreis zum Berliner Präventionspreis auszeichnen konnten (siehe Seite 4), ist in dieser Hinsicht beispielhaft.

Das zweifellos vorhandene Potential aller Zuwanderer muss gefördert werden. Dabei sind Bildung und Ausbildung die Grundlagen für eine gelungene Integration. Hoffentlich bleibt die jetzige Integrationsdebatte nicht nur ein „Strohfeuer“; sie sollte in gesetzliche Rahmenbedingungen (Integrationsgesetz) münden, die für beide Seiten verbindlich sind.

Wenn auch das alte Jahr noch nicht zu Ende ist, wünsche ich Ihnen allen schon jetzt ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 2011.

Ihr



Gert Wildenhein



## Fachinformation

Sicherheitsfachwirt (FH) Frank D. Stolt, MSc, MSc, MA, Mannheim

### **BRANDSTIFTER IM BLAUEN ROCK – ES PASSIERT IMMER WIEDER... (TEIL II)**

In Teil I seines Beitrags (Mitgliederinformation Nr. 3/2010) hatte der Autor in die Problematik der Brandstiftung durch Angehörige Freiwilliger Feuerwehren eingeführt. Die bisher relativ dürftige statistische Erkenntnislage zu diesem Phänomen begünstigt Vorurteile und erschwert die Entwicklung eines tragfähigen Präventionsmodells bei der Personalauswahl und -betreuung, das die Wahrscheinlichkeit der Begehung vorsätzlicher Brandstiftungen durch solche Feuerwehrangehörigen minimieren könnte. Im Folgenden stellt der Autor einige Ergebnisse seiner Untersuchung zu diesem Thema vor.

**Um die Stimmungslage im Bereich der Führungskräfte der Freiwilligen Feuerwehren zum Thema Brandstiftung durch Feuerwehrangehörige aufzuhellen, wurden in der Untersuchung die Aussagen von Kommandanten, ihren Stellvertretern und von Ausbildungsverantwortlichen bei Freiwilligen Feuerwehren in Nordrhein-Westfalen (115 Befragungen) und zum Vergleich auch die Statements von Führungskräften Freiwilliger Feuerwehren in zufällig ausgewählten Bereichen Österreichs (Oberösterreich und Steiermark, 29 Befragungen) sowie der Schweiz (Kantone Zürich, St. Gallen, Basel und Bern, 16 Befragungen) verarbeitet.**

Die Auswertung der Datenbank „Brandstifter-Informations- und Analysesystem“ (BIAS) beim Landeskriminalamt (LKA) Brandenburg, die durch das LKA und Studierende der Fachhochschule der Polizei des Landes Brandenburg erstellt wurde, umfangreiche Recherchen zu Täter- und Motivanalysen in der vorhandenen wissenschaftlichen Literatur sowie Experteninterviews mit forensischen Psychologen zeigen, dass man für die Verhütung von Brandstiftungen durch Angehörige Freiwilliger Feuerwehren verwertbare Ergebnisse nur erhält, wenn man mehr über die Täter und ihre typischen Motive erfährt.

Eines der Experteninterviews wurde mit Prof. Dr. med. Gunther Klosinski geführt, seinerzeit Professor für Kinder- und Jugendpsychiatrie an der Eberhard Karls Universität Tübingen. Prof. Klosinski hat sich in seiner klinischen Praxis unter anderem eingehend mit jugendlichen Brandstiftern beschäftigt und in einer Vielzahl von Fällen über den „zündelnden Feuerwehrmann“ herausgefunden, dass dieser „sich beweisen oder bei der Feuerwehr groß rauskommen und als Held angesehen werden will“.

Selten ist jedoch dieses Tatmotiv allein Tat auslösend, vielmehr stellt sich begleitend ein ganzes Bündel an Motiven oder Problemketten dar: Die Motive reichen von Geltungssucht bis Neid, daneben können Alkohol und Drogen ebenso eine Rolle spielen wie eine Ehekrise. Weitere Motive können Ohnmachtgefühle, der besondere „Kick“ bei Blaulichtfahrten und beim Löschen, die Abfuhr aggressiver Impulse, Wut, Langeweile im Beruf und in der Freizeit oder Teilnahme an Mutproben sein.

Für Brandstifter in der Freiwilligen Feuerwehr lässt sich eine ganze Reihe von Risikofaktoren feststellen: Sie sind männlich, ohne ausländischen oder Migrationshintergrund, unter 25 Jahre alt und nur Monate bis wenige Jahre Angehörige der Freiwilligen Feuerwehr. Sie weisen durchschnittliche bis schlechte schulische Leistungen auf, ebenso ist ihre berufliche Situation durchschnittlich bis schlecht. Ihre Minderwertigkeitsgefühle kompensieren sie durch Übereifer in der Feuerwehr, auch durch die Meldung des Brandes, rasche Anwesenheit bei „verdächtigen Bränden“ und übertriebene Schilderung der eigenen Leistung bei der Brandbekämpfung. Daneben gibt es Vorstrafen wegen Missbrauchs von Notrufen oder Brandstiftung sowie Alkohol- und/oder Drogenmissbrauch.

Diese jungen Männer sind meist leidenschaftliche Feuerwehrangehörige und haben oft nach vergeblicher Suche in anderen Vereinen in der Feuerwehr eine Heimat und Kameradschaft gefunden. Das unterscheidet sie auch grundsätzlich von anderen Brandstiftern. Ihnen geht es nicht um das „Zündeln“, den „Tanz der Flammen“ oder den Schrecken und die Angst, die sie in der Bevölkerung verbreiten. Ihnen geht es um das Löschen beziehungsweise ihr Engagement dabei. Sie legen Feuer, um sich beim Löscheinsatz beweisen zu können. Im Löscheinsatz haben sie endlich die Chance, anderen zu zeigen, was wirklich in ihnen steckt: Sie sind keine mittelmäßigen „Loser“ am Rande der Gesellschaft mehr, sie sind die gefeierten und anerkannten „Helden“. Endlich haben sie den Platz mitten in der Gesellschaft, der ihnen vermeintlich zusteht.

Impressum „Schutz vor Kriminalität“ – Mitgliederinformation der ISVK  
Eigendruck im Selbstverlag – Redaktion: KD a. D. Winfried Roll  
Initiative Schutz vor Kriminalität (ISVK) e. V.  
Gallwitzallee 85 (Eingang Eiswaldtstraße 2), 12249 Berlin  
Telefon/Telefax: 030 2473548 – E-Mail: post@isvk.de – Internet: www.isvk.de

Der Aufwand bei der Aus- und Weiterbildung sowie die Anforderungen im Einsatz stehen zunehmend in einem Missverhältnis. Insbesondere junge Feuerwehrmänner fühlen sich unterfordert und frustriert. Hinzu kommt, dass oft in den Wehren ein generationsübergreifender Austausch nicht stattfindet. Die „alten Kämpfer“ schwärmen nicht nur in Biertischlaune den „Neuligen“ von ihren längst vergangenen großen Zeiten vor und erschaffen so immer neue „Heldenmythen“. An einer landesweiten Ausbildungsstätte für Feuerwehrangehörige gibt es im Freizeitbereich auf dem Gelände eine Gaststätte, an deren Tür – von züngelnden Flammen umringt – steht: HELDENHALLE

Doch die Realität sieht eben oft anders aus. Mangelnde Möglichkeiten, sich im Einsatz zu beweisen, zusätzliche Enttäuschungen durch nicht transparente oder ungerechte Beförderungen, die Rückstellung von der Entsendung zu Lehrgängen oder der Wille, etwas „Gutes“ für die Feuerwehr zu tun, provozieren bei diesen labilen Persönlichkeiten dann nicht selten die Bereitschaft für eine Brandstiftung.

Brandeinsätze sind in letzten Jahren immer weniger geworden, Hilfeleistungen in allen Lebenslagen bestimmen heute weitestgehend den Feuerwehreinsatz. Wieder ein Bild: Beim Beseitigen einer Ölspur mit dem Besen in der Hand wird man aber nicht unbedingt zum „Helden“. Hinzu kommen immer wieder so genannte Fehlalarme oder der Missbrauch des Feuerwehrnotrufs. Ein umformuliertes „Vaterunser“ findet sich auf der Internetseite eines dieser Brandstifter. Darin heißt es: „Unseren täglichen Einsatz gib uns heute ... und führe uns nicht zu Fehlalarmen, sondern erlöse uns von dem ewigen Warten auf den nächsten Einsatz“.

Hier beginnt ein tragischer Kreislauf: Anerkennung finden sie – so glauben diese jungen Männer – nur durch ihr Engagement im Einsatz beim Löschen. Gelöscht wird nur, wenn es brennt! Also muss es brennen. Dann kann gelöscht werden. Hier kann man sich beweisen und bekommt endlich die ersehnte Anerkennung.

In einem Textbeitrag auf seiner Internetseite schrieb dieser 18-jährige Brandstifter außerdem, er sei „mit Leib und Seele bei der Feuerwehr“. Er rette Leben, lösche Autos, schütze Häuser, auf die das Feuer übergreifen könnte, berge verletzte Personen und Tiere aus ihrer misslichen Lage. Er mache das, was andere sich nicht zutrauten.



Werde auch Du ein Held!  
Die Jugendfeuerwehr Sachsen braucht Dich!  
Informiere Dich unter [www.feuerwehr.sachsen.de](http://www.feuerwehr.sachsen.de)



Umso bedenklicher sind Werbekampagnen wie die von 2009 in ganz Sachsen: „Helden gesucht – Kinder werden Helden“. Nach rückläufigen Mitgliedszahlen in den letzten Jahren wurde dort in einer großangelegten Plakataktion mit mehreren Motiven mit dem „Helden“-Image für die Mitarbeit in der Freiwilligen Feuerwehr oder eben der Jugendfeuerwehr geworben. Es gab Werbevideos, die in allen sächsischen Kinos und in allen Lokalfernsehsendern zu sehen waren. An alle sächsischen Schulen wurden Plakate mit dem Slogan „Werde auch Du ein Held“ geliefert, um die Schüler direkt anzusprechen.

Auch der sehr geringe Anteil von Frauen – obwohl er in den letzten Jahren zunimmt – und Migranten beziehungsweise Personen mit Migrationshintergrund und die Auswirkungen auf die Gruppenverhältnisse müssen noch weiter untersucht werden.

Ein weiteres Problem in diesem Zusammenhang birgt bereits die Organisationsform der Freiwilligen Feuerwehr als Verein in sich. Die Mitgliedschaft in einer Freiwilligen Feuerwehr ist – außer von einigen formalen Kriterien wie Volljährigkeit oder Gesundheitstauglichkeit – von keinen überdurchschnittlichen Fähigkeiten des Bewerbers abhängig, wie sie beispielsweise in einem Sport- oder Schachverein von Bedeutung wären. Die Freiwilligen Feuerwehren stehen allen offen. Eine Auswahl der Bewerber nach speziell geforderten kognitiven, physischen, motorischen oder sozialen Fähigkeiten findet in der Regel nicht statt.

Leider schlägt sich die Wertschätzung der Arbeit der Feuerwehr nicht in Zahlen der Bereitschaft zur Mitarbeit nieder. Ein Beispiel für den Personalnotstand bei den Freiwilligen Feuerwehren: Kleve – dort ist die Situation besonders alarmierend. Seit Jahren sinkt die Zahl der Feuerwehrleute, inzwischen fehlen mehr als hundert Freiwillige. Die letzten Jahrzehnte waren auch in anderen ehrenamtlichen Organisationen von erheblichen Rückgängen der Mitgliederzahlen gekennzeichnet.

Vergleichbar nur mit dem Jugendrotkreuz (JRK) hatten die Jugendfeuerwehren im Übergang zu den Einsatzabteilungen der Freiwilligen Feuerwehr zunächst keinen Mitglieder-mangel zu beklagen. Doch

auch hier sind die Mitgliederzahlen in den letzten Jahren zwar noch nicht dramatisch, aber stetig im Rückgang. Hier und da ist zumindest tagsüber schon die Einsatzbereitschaft gefährdet.

Nach dem Gesetz muss jede Kommune eine einsatzbereite Feuerwehr vorhalten. Der Fall der Freiwilligen Feuerwehr Pietzpuhl in Sachsen-Anhalt, der die Bürgermeisterin, den Landrat und das Innenministerium beschäftigte, ging deutschlandweit durch die Medien: Wegen zu weniger Mitglieder war diese Feuerwehr nicht mehr einsatzbereit, daher sollten die männlichen Bürger zwangsweise zum Feuerwehrdienst verpflichtet werden. Inzwischen kommen solche Meldungen von der Nordsee bis zum Schwarzwald.

So kommt es hier und da schon vor, dass man nicht so genau schaut, wer da kommt. Nur in sehr seltenen Fällen wird die Übernahme von Nachwuchskräften abgelehnt, dann liegen die Gründe hierfür jedoch meist im fehlenden Teamwillen oder bei Verstößen gegen Weisungen.

Und so wird auch schon einmal jemand genommen, den man vor Jahren, als noch eine große Auswahl an Bewerben bestand, nicht aufgenommen hätte. Allerdings muss dafür ein hoher Preis gezahlt werden, weil die Auswahl der Bewerber nämlich nur sehr oberflächlich geschehen kann. Hinzu kommen der Datenschutz und fehlende Rechtsgrundlagen für die Einholung weitergehender Auskünfte über den Bewerber; denn solche Ermittlungen zur Person sind der Polizei beziehungsweise Staatsanwaltschaft und auch nur bei konkreten Verdachtslagen vorbehalten.

*(Fortsetzung und Schluss in der nächsten Ausgabe)*

## Projektförderung

### BERLINER PRÄVENTIONSPREIS 2010 VERGEBEN – SONDERPREIS DER ISVK FÜR „ERENLER – DIE WEISEN“ E. V.

Die Berliner Senatorin für Justiz, Gisela von der Aue, vergab am 29. November 2010 im Großen Saal des Berliner Rathauses den 11. Berliner Präventionspreis zum Thema „Sexuelle Gewalt und Kinderschutz“. Der wieder mit 12.500 € dotierte Preis ging aufgeteilt an die Erziehungs- und Familienberatungsstelle des Jugendamtes Friedrichshain-Kreuzberg (1. Preis, 5.000 €), an die Berliner Initiative gegen Gewalt an Frauen (BIG) e. V. (2. Preis, 4.000 €) und an die Stalking Opferhilfe Berlin e. V. (3. Preis, 3.500 €). Die drei gesponserten Sonderpreise fielen an „Erenler – Die Weisen“ e. V. aus Berlin-Wedding (1.111 € von der ISVK), an die Kontakt- und Beratungsstelle (KuB) des Landesjugendamtes in Berlin-Charlottenburg für deren „Theaterprojekt mit Straßenjugendlichen“ (1.000 € von der SECURITAS KG) und an das Gewaltschutzprogramm der Berliner Polizei „Sicher mit Brummi – bäääenschlau!“ (1.000 € von der Unfallkasse Berlin).

Die Jury, der – wie im Vorjahr – auch unser 1. Stellvertreter des Vorsitzenden, Prof. Heinz Jankowiak, angehörte, zeichnete die Präventionsteams Kinderschutz des Jugendamtes Friedrichshain-Kreuzberg für ihre Arbeit zur „Prävention von sexuellem Missbrauch und Gewalt an Kindern“ mit dem 1. Preis aus. Das Programm für Schulkinder der 1. bis 4. und der 6. Klassen überzeugte durch seinen komplexen Ansatz, die ständige Einbindung von Lehrkräften und Eltern sowie die gelungene Vernetzung aller beteiligten Einrichtungen.



Der 2. Preis ging an die Berliner Initiative gegen Gewalt an Frauen (BIG). Die Jury würdigte damit ihr Modellprojekt „Prävention von häuslicher Gewalt im Bereich der Grundschulen“ für Schulkinder der 4. bis 6. Klassen, die Zeugen oder auch Opfer häuslicher Gewalt werden können, weil ja jede vierte

Frau in Deutschland zumindest einmal im Leben solche Gewalt erfährt. Das Projekt wird von der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung finanziert und ist von Prof. Dr. Barbara Kavemann, Katholische Hochschule für Sozialwesen, Berlin, evaluiert.

Den 3. Preis erhielt die Stalking Opferhilfe Berlin speziell für ihre Unterstützungs- und Aufklärungsarbeit bei Stalking durch ehemalige Partner, von dem oft auch gemeinsame Kinder betroffen sind („Und wer denkt an die Kinder?“), die vom Stalker instrumentalisiert und häufig genug auch traumatisiert werden. Hier zeigte sich die Jury vor allem von der Vernetzung der zahlreichen Partner wie Familiengerichte und Jugendämter beeindruckt.

Die Wahl der Jury zur Auszeichnung mit dem Sonderpreis der ISVK fiel auf das Projekt „Ein besseres Wedding!“ des türkisch-deutschen Jugend-, Bildungs- und Kulturzentrums Erenler – Die Weisen, Berlin-Wedding. Es wendet sich an Kinder, Jugendliche und Familien mit Migrationshintergrund und verfolgt das Ziel, durch die Vermittlung der deutschen Sprache und der Werte unserer freiheitlich-demo-



kratischen Grundordnung der Intoleranz, Vorurteilen und jeglicher Gewalt entgegenzuwirken. Der Verein sieht in der konsequenten Integration der türkischen in die deutsche Bevölkerung die beste Chance, sein Motto „İyi bir gelecek hazırlamak için“ („Für eine bessere Zukunft“) zu verwirklichen, und liegt mit diesem Ansatz voll und ganz auf der Linie, die auch unsere ISVK vertritt (siehe



Seite 1). Allerdings wird der Verein dafür leider – so sein Mitbegründer und Vorsitzender, Hür Şahin, im Pausengespräch – auch offen aus dem konservativen türkischen Lager angefeindet.



Berlins Senatorin für Justiz, Gisela von der Aue, und der Vorsitzende der ISVK, Gert Wildenhein, freuen sich auf der Vergabefeier zum 11. Berliner Präventionspreis mit den Vertretern des türkisch-deutschen Vereins „Erenler – Die Weisen“ Nicola Heine, Hür Şahin und Hatice Eşiyok-Şahin (v. l. n. r.) über den Sonderpreis der ISVK im Betrag von 1.111 €. Die Frontprojektion des Bühnenhintergrundes ließ in der Kürze des Augenblicks leider kein besseres Bild zu. Foto: ISVK

Zu den Vereinsaktivitäten von Migranten für Migrantenkinder und ihre Eltern im Weddinger Problemkiez gehören Sprach- und Musikurse, aber auch ganz praktische Hilfen im täglichen Leben, etwa bei den Schularbeiten oder bei Behördengängen.

Spontaner Beifall brandete im Großen Saal des Berliner Rathauses auf, als Hür Şahin seine Dankesworte mit dem engagierten Appell schloss: „Deutschland schafft sich nicht ab! Deutschland baut sich auf! Gemeinsam schaffen wir das!“

## Verein

### BEITRAG ÜBER ISVK IN DER FACHZEITSCHRIFT DES BUNDES DEUTSCHER KRIMINALBEAMTER (BDK) ERST SPÄTER



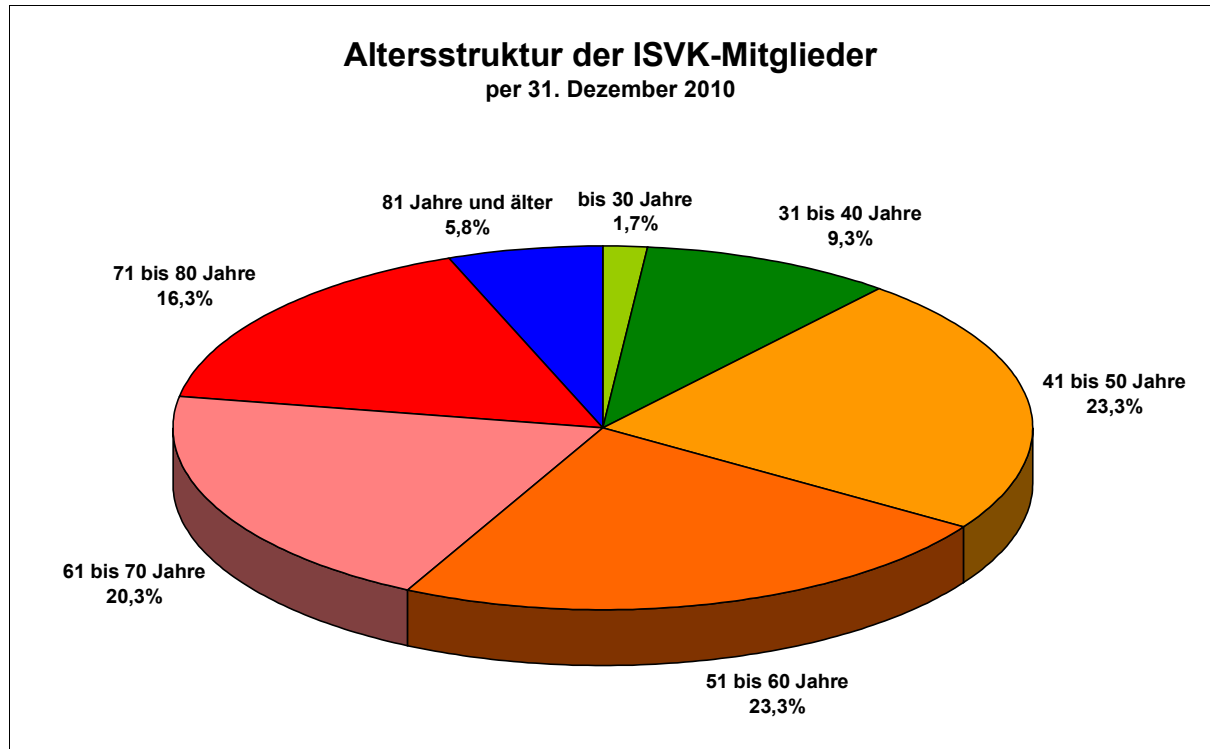
**Der in unserer letzten Mitgliederinformation Nr. 3/2010 schon für Ende 2010 angekündigte Beitrag über unsere ISVK in der Fachzeitschrift „der kriminalist“ des Bundes Deutscher Kriminalbeamter musste verschoben werden.**

Die Veröffentlichung wird nun erst im Februar oder März 2011 erfolgen. Die ISVK entsprach damit einer Bitte des Schriftleiters der Zeitschrift, LtdKD Rolf Rainer Jaeger, da die ursprünglich vorgesehene Doppelausgabe zum Ende dieses Jahres wegen einiger Berichte von größerer Aktualität für unseren relativ umfangreichen Beitrag nicht mehr genügend Platz bieten würde.

Die ISVK ist dem BDK und seinem Schriftleiter für die Möglichkeit ihrer ausführlichen Darstellung in dieser renommierten Fachzeitschrift überaus dankbar. Wir werden die so gewonnene Zeit nutzen, um uns bei einigen der wenigen Oberlandesgerichte beziehungsweise Justizbehörden in Deutschland, bei denen die ISVK noch nicht in der Liste geeigneter Empfänger von Zahlungsaufträgen geführt wird, um die Aufnahme in das jeweilige Verzeichnis zu bemühen.

## WIEDER UNTER 190 MITGLIEDER – GUT ZWEI FÜNFTEL SIND ÜBER 60 JAHRE ALT

Unsere Freude über einen Bestand von über 190 Mitgliedern – im Mai 2010 waren es schon 194 (Mitgliederinformation Nr. 2/2010) – währte leider nicht lange. Seither erfolgte nur ein einziger Beitritt, hingegen waren sechs Austritte und eine Bestandsbereinigung zu verzeichnen. So wird die ISVK mit nur noch 188 Mitgliedern in das neue Jahr 2011 gehen müssen, wenn bis dahin keine neuen Mitglieder gewonnen werden.



Ein alter Beitrag im Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL vom Oktober 1984, der über die Gründung der ISVK berichtete und die Initiative eher abfällig einen „gemeinnützigen Pensionärsverein“ nannte, gab kürzlich Veranlassung zu einer Analyse der aktuellen Altersstruktur unserer Mitglieder:

Die größte Gruppe der 172 natürlichen Personen, deren Geburtsdaten uns vorliegen und die Ende 2010 noch Mitglieder sein werden, stellen mit fast der Hälfte (46,6 Prozent) die 41- bis 60-Jährigen. Mehr als zwei Fünftel (42,4 Prozent) sind älter als 60 Jahre, darunter 5,8 Prozent sogar älter als 80 Jahre. Nur knapp ein Neuntel (11,0 Prozent) unserer Mitglieder ist bis zu 40 Jahre alt.

Diese Altersstruktur entspricht der Bevölkerungsstruktur in Deutschland – hier sind beispielsweise nur 4,9 Prozent über 80 Jahre alt – leider gar nicht; sie zeigt hingegen, wie „überlebenswichtig“ für die ISVK der Zugewinn neuer, vorzugsweise auch jüngerer Mitglieder ist.

---

## ZUWENDUNGSBESTÄTIGUNGEN FÜR 2010

**Die Initiative Schutz vor Kriminalität e. V. ist nach dem letzten Freistellungsbescheid des Finanzamtes für Körperschaften I Berlin vom 22. Januar 2010 zur Steuernummer 27/668/54312 weiterhin als gemeinnützig anerkannt; Spenden und Mitgliedsbeiträge für unsere ISVK sind also steuerlich abzugfähig.**

Die Geschäftsstelle wird allen Mitgliedern, die schon für 2009 eine Zuwendungsbestätigung über ihre Mitgliedsbeiträge erhielten, ohne erneute Anforderung auch für die Beiträge des Jahres 2010 eine Zuwendungsbestätigung übersenden. Wer für 2009 noch keine Zuwendungsbestätigung angefordert hatte, erhält seine Zuwendungsbestätigung für 2010 auf schriftliche Anfrage von der Geschäftsstelle (Anschrift im Impressum), der – sofern sie nicht über das Kontaktformular im Serviceteil unseres Internetauftritts unter [www.isvk.de](http://www.isvk.de) elektronisch an uns gerichtet wird – möglichst wieder ein frankierter Rückumschlag beigelegt sein sollte.